

Klappe, die Vierte!

Der gute Ton macht den Film

Der Ton im Film ist elementar. Überlegungen zum Ton beginnen nicht erst in der Nachbearbeitung. Schon beim erstellen des Drehbuches sollte er ausreichend Berücksichtigung finden.

Stellen wir uns folgende Filmsituation vor. Eine Gruppe Taucher bereitet am See ihren Tauchgang vor. Plötzlich werden sie von einem Dutzend Anglern aus dem örtlichen Verein umringt. Diese wollen offensichtlich nicht, dass ihr See erneut betaucht wird. Die Stimmung heizt sich auf. Unerträglich spannend wird es, als aus dem Hintergrund Parolen gegen die Taucher skandiert werden. Die Hetzer im Hintergrund sind dabei nicht zu sehen. Diese Hetzparolen werden somit zu einem dramaturgisch wichtigen Baustein in unserem Film.

Tontechnisch stehen wir jetzt vor der Frage, wie diese Szene aufgenommen werden soll. Die Dialoge der Taucher und der Angler werden natürlich nicht aus einer Kameraposition und somit auch nicht aus einer Tonposition gefilmt. Diese Szene drängt sich geradezu auf in mehrere Einstellungen zerlegt zu werden (siehe Sporttaucher 6/2017).

Für den **Originalton** benutzen wir jedenfalls eine Mikrofonangel, um so möglichst nah an die sprechenden Akteure heranzukommen. Das Mikrofon sollte mit einem Fell als Windschutz ausgestattet sein um die störenden Windgeräusche herauszufiltern. Die Hetzparolen werden am Stück aufgenommen und in der Nachbearbeitung zusammenhängend über die geschnitten Einstellungen gelegt. In dieser Situation am See bietet sich natürlich eine dramatische spannungsgeladene **Musik** an. Im Internet finden wir mittlerweile zahllose Komponisten, die nicht der GEMA angehören und ihre Werke mit Stichworten versehen haben, um sie recherchierbar zu machen. Hier finden wir ganz sicher auch Musik für unsere Unterwasseraufnahmen. Doch Musik darf niemals Selbstzweck sein. Vielmehr soll sie das Miterleben des Zuschauers steigern. Sie ist somit als dramaturgisches Mittel unverzichtbar. **Geräusche** dienen als Unterstützung für das im Film Gesehene. Doch Geräusche können auch als Informationsquelle für nicht gesehenes dienen. Stellen wir uns noch mal unsere Tauchergruppe vor, bevor sie von den Anglern angefeindet werden. Während dem Briefing hören wir Gänsegeschnatter und aus der Ferne das Rufen eines Haubentauchers. Tatsächlich war keines der Tiere vor Ort. Die Vogelstimmen stammen aus einer Vogelstimmen-CD. Auf einfache Weise können wir so eine Stimmung erzeugen, die tatsächlich nicht vorhanden war. Geräusche für unsere Filme können selbst in der Badewanne oder im Schwimmbad produziert werden, z. B. mit einem mit Kondomen überzogenen und mit Klebeband abgedichteten Mikrofon. Eine plätschernde Hand im Wasser sollte nur der Auftakt für eine Reihe von eigens produzierten Unterwassergeräuschen sein. Diese Vorgehensweise hat durchaus seine Berechtigung, da die in Unterwassergehäusen verbauten Mikrofone oft nicht ihre volle Wirkung erzielen können.

In ambitionierten Filmprojekten wird man kaum ohne einen **Kommentar** auskommen können. Genau wie die Musik darf er kein Selbstzweck sein und nur dort eingesetzt werden, wo dem Gezeigten noch eine erklärende Ergänzung hinzugefügt werden soll. Zu viele Informationen führen zum Zuhörer-Syndrom. Der Zuschauer schaltet ab. Die persönliche Note des Kommentars darf dabei durchaus zum Erkennen sein. Ein professionelles Outfit erhält der Film beim Einsatz eines professionellen **Sprechers**. Die Kosten für den Sprecher halten sich regelmäßig in Grenzen, so dass der Mehraufwand mehr als geboten erscheint.